



Links: Das Stadtmuseum Rottenburg a. N. zeigt diese Bruchstücke importierter römischer Gläser.  
Rechts: Schreibräfel, die mit Wachs gefüllt wurde, Wachsglätter, Schreibgriffel (stili) und Siegelkapseln.

## Ulrich Fellmeth Wirtschaft und Alltag der Menschen in Schwaben zur römischen Zeit

Von 15 v. Chr. bis ca. 260 n. Chr. war der deutsche Südwesten, das heutige Baden-Württemberg, unter römischer Herrschaft. Diese ein starkes Vierteljahrtausend währende Besatzung hatte bedeutende zivilisatorische Fortschritte gebracht: Steinbauweise, Erschließung des Landes durch Straßen, die Stadtkultur, den Weinbau, um nur ein paar der am häufigsten genannten Neuerungen unter den Römern zu nennen. Dieser insgesamt «Romanisierung» genannte Prozess hatte nicht wenige wirtschaftliche Dimensionen, die dann auch direkt in den Alltag der Bevölkerung abstrahlten.

Doch bevor wir uns der Wirtschaft zuwenden, muss geklärt werden, auf welche Bevölkerung die Römer im Südwesten trafen, wer zuzog und wie viele echte römische Bürger überhaupt hier siedelten. Bis in die Latène-Zeit hinein, also bis ca. 100 v. Chr., finden die Archäologen zahlreiche Siedlungsreste der vorwiegend keltischen Bevölkerung im Südwesten. Doch merkwürdigerweise unmittelbar vor der Zeitwende ist fast nichts mehr zu finden, was auf eine Besiedelung hinweisen würde.

Man kann also davon ausgehen, dass der gesamte heute deutsche Südwesten wenn überhaupt, dann nur sehr dünn besiedelt gewesen ist, als die Römer in dieses Gebiet kamen. In den besonders fruchtbaren Gegenden, wie etwa dem Neckarraum, mögen kleine selbstversorgende Höfe keltischer Kleinbauern verstreut gewesen sein, in einigen Gegenden, wie etwa dem Schwarzwald, existierte überhaupt

keine dauerhafte Besiedelung, und Städte gab es durchweg keine.

Der römische Historiker Tacitus berichtet jedoch in seiner Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. verfassten *Germania*: *Nicht zu den Völkern Germania möchte ich die Leute rechnen, die das Zehntland (Dekumatland = vermutlich der Neckarraum) bebauen, wenn sie sich auch jenseits von Rhein und Donau angesiedelt haben; gallisches Gesindel und aus Not Verwegene eigneten sich den umstrittenen Boden an.* (Tacitus, *Germania* 29) Zwei Informationen stecken in diesem Zitat: Es kam zu einem verstärkten Zuzug durch gallische Bevölkerung, als Kaiser Vespasian die Limeslinie deutlich nach Osten vorschob und dadurch große Teile des Dekumatlandes zur römischen Herrschaft zählten. Die zweite Information ist, dass sie dieses Land bebauten, die zugezogenen Siedler waren also Bauern. Diese aus Gallien – einer Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. schon weitgehend romanisierten Provinz – Zugezogenen bildeten nun den Hauptteil der Bevölkerung des deutschen Südwestens. Denn das dürfte klar sein: Die eigentlichen Römer, diejenigen mit römischem Bürgerrecht, bildeten eine verschwindend geringe Oberschicht in den Städten. In den Städten gab es auch noch eine gewisse Zahl von zugezogenen handwerklichen Spezialisten aus anderen Teilen des Reichs und natürlich die Sklaven und Freigelassenen, die in den Städten zusammen mit den zugezogenen Galliern sicher den Hauptteil der Bevölkerung ausge-

macht haben dürften. Insgesamt war dies aber eine Bevölkerung, die mit der römischen Zivilisation durchaus nicht unvertraut war, sie mussten sich nicht grundsätzlich umstellen.

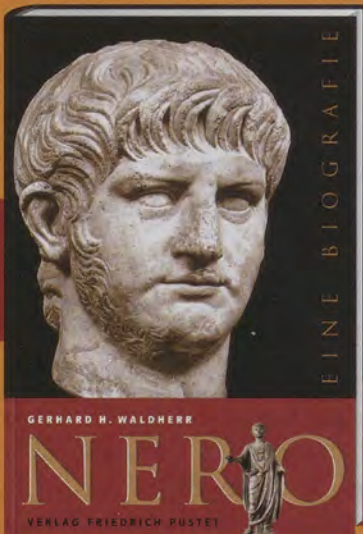
*Die Römer bauten ein Netz von Verkehrswegen und errichteten städtische Zentren*

Die Hauptstraßen – da sind drei Hauptverkehrslinien zu nennen. Zunächst war da die Verbindung von Gallien zu den Donauprovinzen, also von Straßburg über Rottweil an die Donau, die dann der Donau entlang bis nach Augsburg und von dort weiter östlich führte. Sodann die Verbindung entlang des Neckars, die von Cannstatt über Rottenburg, Rottweil nach Windisch und von dort ins Schweizer Mittelland oder direkt über die Alpen führte. Um 100 n. Chr. wurde dieses Hauptstraßennetz dann noch um die kürzeste Verbindung von Gallien in die Ostprovinzen ergänzt: Von Mainz über Ladenburg, Cannstatt, Köngen, Uspring, Günzburg nach Augsburg. Immerhin drei der militärisch wichtigsten, aber eben auch von Händlern stark genutzten Verbindungen durchzogen nun den deutschen Südwesten. Und an dieses Hauptstraßensystem schlossen sich dann – und nun wahrscheinlich aus rein kommerziellen Gründen – eine Vielzahl von Nebenstraßen an.

Doch die Straßen hatten einen gravierenden wirtschaftlichen Nachteil. Der Landtransport von schweren und billigen Massengütern war langsam, umständlich und sehr teuer. Für Getreide war bei einer Transportdistanz von 20–30 km über die Straße schon die Grenze der Rentabilität erreicht. Unver-

zichtbare Rohstoffe und Luxusgüter mit hoher Wertschöpfung konnten freilich auch über weite Strecken landseitig transportiert werden, ohne an die Grenze der Rentabilität zu gelangen. Wesentlich günstiger, und zwar etwa um den Faktor acht günstiger, war freilich der Transport über ein Binnengewässer. Waren Flüsse und Seen schiffbar, so wurden sie vor allem vom Handel gerne als günstige Verkehrswege genutzt. In unserem Gebiet waren vor allem der Rhein, der über das Schweizer Mittelland eben auch eine wasserseitige Verbindung zur Rhone hatte, der Neckar und natürlich die Donau schiffbar. Einige Nebenflüsse wurden sicher auch für den Schiffs-transport genutzt, aber eben vielleicht nur etappenweise und nur zu bestimmten Jahreszeiten, Genaues weiß man nicht. Festzuhalten ist: Der deutsche Südwesten zeichnete sich auch durch ein ausgezeichnetes Netz von schiffbaren Flüssen aus.

Die Städte: Wiederum waren hier oft militärische Erwägungen der Ausgangspunkt. Um das Gebiet zu sichern, vor allem um es gegen das «freie Germanien» zu schützen, wurde eine Vielzahl von Legions- und Auxiliarlagern angelegt, vorzugsweise an den Hauptstraßen oder an schiffbaren Flüssen. Diese militärischen Anlagen mussten nun aber auch mit Grundnahrungsmitteln, luxuriöseren Lebensmitteln wie Wein, Olivenöl, Fischsauce etc., mit anderen Luxusgegenständen und natürlich auch mit Waffen versorgt werden. Die Grundnahrungsmittel wurden in der Regel auf Gutsanlagen in der Umgebung der Lager produziert und von dort zum Lager gebracht. Die luxuriöseren Lebensmittel mussten aber aus weit entfernten Regionen beschafft werden, ebenso oft die Waffen oder doch wenigstens die Metalle dafür.



**Wer war Kaiser Nero?**

Ein verkanntes Künstler-Genie? Ein grausamer Muttermörder? Ein Brandstifter und Christenverfolger?

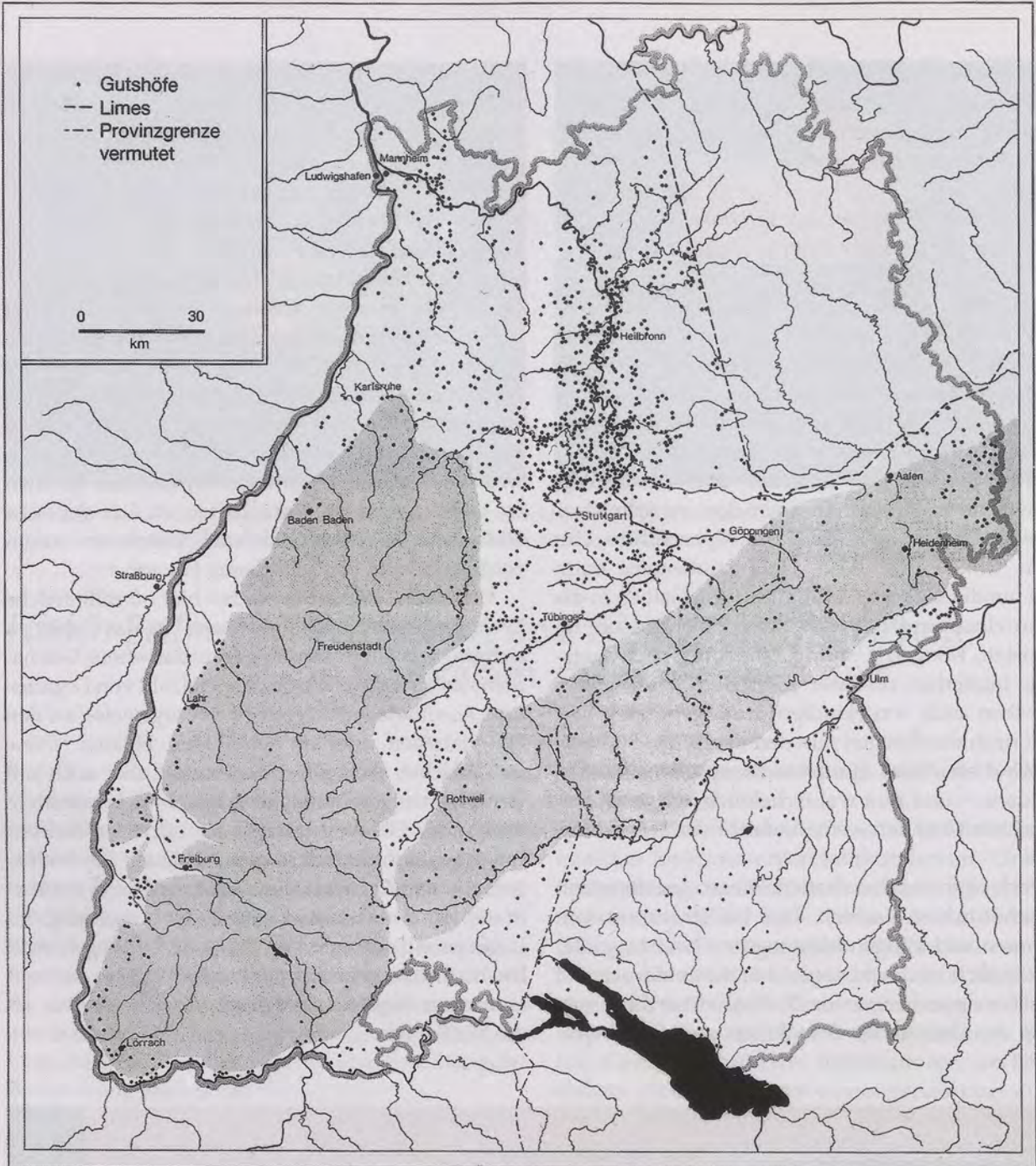
Diese neue Biografie erzählt, eng orientiert an den Aussagen antiker Autoren, den Weg Neros vom Sohn einer machtbesessenen Mutter zum egomanisch wirkenden Künstler-Kaiser.

**KAISER NERO:  
Die neue Biografie!**

Aufstieg, Herrschaft und Fall Neros – die aktuelle, packende Biografie einer der berühmtesten Kaisergestalten der römischen Geschichte!

Gerhard H. Waldherr: Nero. Eine Biografie  
296 Seiten, 27 Abb., Geb. mit Schutzumschlag, ISBN 3-7917-1947-5, € (D) 29,90

www.pustet.de  
Verlag Friedrich Pustet



Die Zivilisation der Römer: rund 2 000 Gutshöfe oder villae rusticae zwischen Rhein und Limes.

Man kann sich leicht vorstellen, dass sich neben den Lagern schnell zivile Siedlungen bildeten, die die Aufgaben der gewerblichen Produktion (soweit diese nicht von den Soldaten im Lager selbst vollzogen wurde) und die Aufgaben des regionalen und des Fernhandels mit Waren übernahmen. So entstanden, eigentlich aus ökonomischen Gründen, zentrale Orte – auch in zivilem Sinne – und dies besonders, wenn bei den mehrmaligen Limesverlegungen nach Osten das Militär weiterzog und nur noch die zivile Siedlung übrig blieb. Von einigen genuinen Stadtgründungen durch die Römer wie etwa Arae Flaviae/Rottweil, der einzigen Stadt mit

römischem Stadtrecht, und einigen weiteren Verwaltungszentren abgesehen, war dies die weitaus häufigste Genese einer Stadt im deutschen Südwesten.

*In Sumelocenna 30 Handwerke nachgewiesen – Fernhändler besorgen Wein, Austern, Zinn, Eisen, Silber*

Wie sah nun die Wirtschaft in den Städten aus? Eines muss gleich am Anfang betont werden: Es gab in der gesamten Antike keine Industrie im heutigen Sinne. Die produzierenden Betriebe waren in der Regel klein, in der Masse mit zwei bis drei Arbeitern. Und selbst die wenigen bekannten größeren Betriebe mit

ca. hundert Arbeitern produzierten zwar arbeitsteilig, aber weitgehend ohne den Einsatz von Maschinen und von nichtmenschlicher Arbeitskraft (Tiere, Wasser- oder Windkraft). Andererseits kam es zu einer starken Differenzierung dieser quasi handwerklichen Produktion, es gab für jede Art von Produkten Spezialisten, die in kleinen eigenen Betrieben arbeiteten oder in einem fremden Betrieb gegen einen festen Tageslohn angestellt waren.

Im römischen Sumelocenna, dem heutigen Rottenburg, sind etwa folgende Handwerke belegt: Steinmetze, Bildhauer, Maurer, Kalkbrenner, Maler, Schmiede, Schlosser, Bronzegießer, Kesselflicker, Zimmerleute, Schreiner, Töpfer, Korbflechter, Seiler, Küfer, Wagner, Horn- und Beinschnitzer, Gerber, Walker, Weber, Schneider, Schuster, Friseure, Barbieri, Bäcker, Metzger, Silberschmiede, Bootsmacher und Ärzte – um nur die wichtigsten zu nennen. Und dabei sollte man nicht vergessen, dass einzelne dieser Handwerke lediglich Halbfertigprodukte herstellten, wie etwa die Gerber oder Walker, und dass eine Koordination mit den weiterverarbeitenden Handwerken notwendig war. Diese Funktion übernahmen zumeist Händler, denen durch diese Dominanz im Herstellungsprozess so manche Gelegenheit gegeben war, die Handwerker im Preis zu drücken. So hatte etwa der Marcus Messius Fortunatus aus Sumelocenna als Händler in Tonwaren und Mänteln sicher die Produktion von Textilien vom Weben über das Walken bis zum Schneidern kontrol-



Ein Töpferofen in Sumelocenna/Rottenburg. Die Brennöfen waren in den Boden eingetieft. Nach oben schlossen gelochte Zwischenböden die Befeuerngruben ab. Darüber befand sich die aus Lehm geformte Ofenkuppel, in der die zu brennenden Gefäße aufgeschichtet wurden.



Zu einer faszinierenden Entdeckungsreise auf den Spuren der Antike lädt die Römerstraße Neckar-Alb-Aare ein, die auf den Spuren alter römischer Straßen verläuft.

Von Köngen auf der Schwäbischen Alb bis nach Windisch/Brugg bzw. Stein am Rhein/Eschenz in der Schweiz können Jung und Alt römische Ausgrabungen, Denkmale und Freilichtmuseen besichtigen und erleben.

Im baden-württembergischen Römerjahr 2005 erwartet sie ein besonders vielfältiges und spannendes Programm, z.B.:

**Wanderausstellung zur Römerforschung  
Januar bis September**

**„Sommerliches Römergelage“ in Wurmlingen am  
21. August**

**V. Rottenburger Römerfest am  
27./28. August**

**Römerbadfest in Hüfingen am  
27./28. August**

**Römerlauf von Windisch nach Rottweil 10. September**

**4. Köngener Römertag am  
18. September**

RÖMERSTRASSE NECKAR-ALB-AARE E. V. GESCHÄFTSSTELLE

Kultur- und Sportamt • Hauptstr. 23

D - 78628 Rottweil

Telefon ++49(0)741 494-219

Telefax ++49(0)741 494-288

E-Mail [info@rsna.de](mailto:info@rsna.de)

Internet [www.roemerstrasse-neckar-alb.de](http://www.roemerstrasse-neckar-alb.de)



liert und hatte schließlich noch den Vorteil, das Endprodukt dann auch noch alleine zu vertreiben.

Das Handwerk wurde letztlich als eine minderwertige Tätigkeit angesehen, weshalb dort hauptsächlich Sklaven, Freigelassene oder aus der Fremde Zugewanderte beschäftigt waren. Freilich war die Handwerksausübung nicht ganz unkontrolliert: Eine Ausbildung im Handwerk war für die Ausübung nötig, und die Mitglieder eines bestimmten Handwerks in der Stadt schlossen sich zumeist in Vereinen zusammen, die in der Spätzeit auch Kontroll- und Regelungsaufgaben in bestimmten Handwerken übernahmen. Ansonsten aber war der Markt frei, und es kam auch zu einer heftigen Konkurrenz zwischen den Warenanbietern, was sich sicher günstig auf die Qualität und die Preise einzelner Waren ausgewirkt haben wird.



Von links: Szenen in einer Metzgerei und in einer Metallwerkstatt, Grabreliefs aus Dresden und Neapel, 2. Jh. n. Chr.

Wenn wir einmal in Sumelocenna – einem solchen vermutlich aus einem Militärlager hervorgegangenen blühenden stadtähnlichen Zentrum – bleiben, so kann festgestellt werden, dass die Keramikprodukte der zahlreichen Töpfereien in einem Umkreis von ca. 10 km um die Siedlung aufzufinden sind. Es gab also einen regen Austausch zwischen dem gewerblichen Zentrum in der Stadt und dem unmittelbaren agrarischen Umland. Diese Austausch- und Verteilungsfunktion übernahmen die zahlreichen Händler und Transportunternehmer. Hier war freilich wiederum ein die ganze Antike überdauerndes Vorurteil in den Köpfen: Den Kleinhändlern, die den lokalen Warenaustausch organisierten, wurde prinzipiell Geldgier und Betrugerei unterstellt, – sie waren ebenso gering angesehen wie etwa die Handwerker. Sie prägten andererseits gewiss das Gesicht aller Städte in römischer Zeit: Wir dürfen uns in den Straßen der Stadt eine Unzahl von kleinen Läden, oft bazarartig anei-

nergereiht, vorstellen, wo man dann alles nur Bekannte oder Begehrte kaufen konnte. Außerdem gab es in jeder römischen Siedlung Plätze, wenn nicht sogar überdachte Hallen für die regelmäßigen Märkte – und die Märkte waren schließlich nicht nur Orte für Handelsgeschäfte, sondern auch für die Kommunikation, Politik, Unterhaltung etc.

Die Händler, die den Warenaustausch im Großen organisierten, waren da besser dran: In Augst, dem antiken Augusta Rauricorum bei Basel, fand man etwa die Inschrift einer Korporation der «Cis- und Transalpinischen Händler», deren Mitglieder auch in Lyon, Mailand, Köln, Budapest und Avenches lebten. Dies macht die Reichweiten dieses Fernhandels deutlich. Und diese Händler konnten durchaus geachtet sein, nicht selten mögen sich unter diesen auch Leute mit römischem Bürgerrecht oder wenigstens aus den lokalen Oberschichten befunden haben. Es hatte doch schon Cicero zum sozialen Status der Großhändler Folgendes festgelegt: *Wenn [...] der Handel] im großen umfangreichen Geschäft [betrieben wird], indem er vieles von überallher beibringt und es vielen ohne Betrug zur Verfügung stellt, dann darf man ihn nicht tadeln, [...] auch wenn er gesättigt mit Gewinn [ist].* (Cicero, de officiis 1,42)

Diese Groß- und Fernhändler besorgten diejenigen Waren, die in der lokalen Produktion nicht hergestellt werden konnten: Im deutschen Südwesten fand man etwa Amphoren für Wein, Olivenöl, eingelegte Oliven, eingelegte Datteln und Fischsauce aus Italien, Spanien und Südfrankreich. In einem Brunnen in Rottweil fand man neben Resten von einheimischem Obst auch drei (damals) in Honig eingelegte Feigen. Oft findet man sogar Austernschalen. Und im interregionalen Handel wurden Waren aus Germanien eingeführt, etwa Felle, landwirtschaftliche Produkte, Vieh und Honig. Als «Bezahlung» nahmen die freien Germanen, auch das legen die Bodenfunde nahe, gerne Metallgefäße, feine Keramik, Schmuck und Werkzeuge. Sodann gab es ja



Verschiedene Handwerksgeräte aus Eisen, um Holz und Stein zu bearbeiten.

auch noch die Zentren spezieller Warenproduktion in der Nachbarschaft: Etwa die Glasbetriebe in Köln oder die Zentren der Produktion feinsten Keramik, ebenfalls in Köln oder in Bergzabern, deren Produkte im deutschen Südwesten und bis in die Donauprovinzen vertrieben wurden.

Waren einige heimische Gewerbe, wie die Keramik- oder die Textilproduktion für den täglichen Gebrauch, hinsichtlich der Rohstoffe weitgehend autark, so waren andererseits die metallverarbeitenden Betriebe auf den Import von spanischem Silber, britannischem Zinn, vor allem aber von Eisen aus dem Ostalpenraum angewiesen. Auch diese Rohstoffe mussten also von weit her gehandelt werden.

*Gebiet zwischen Rhein und Donau Durchgangsland – Transport mit Kähnen, Karren, Eseln und Maultieren*

In diesem Zusammenhang ist noch eine weitere Dimension des interregionalen Handels zu erwähnen: Der deutsche Südwesten war eben auch Durchgangsstation für Warenflüsse zwischen Italien, Gallien, Britannien und den Donauprovinzen sowie zu dem am Limes stehenden Heer. Dieser Zwischenhandel mag manchen Händlern in so mancher südwestdeutschen Stadt dauerhaft stattliche Gewinnchancen beschert haben.

An diesem Geschäft hing eine ganze Reihe von weiteren Beschäftigungsmöglichkeiten, insbesondere das Transportgeschäft. Der wasserseitige Transport war, wie schon erwähnt, bedeutend günstiger als der Landtransport, weshalb man, wo immer möglich, über ein Binnengewässer oder über Kanäle transportierte. Breite und flache Kähne mit geringem Tiefgang verkehrten flussabwärts mit dem Strom treibend, flussaufwärts und auf Kanälen in beiden Richtungen vom Ufer aus mit Pferden, Maultieren oder mit menschlicher Kraft getreidelt, – und es mussten viele solcher Kähne unterwegs gewesen sein. Ja die Schiffer mit solchen Treidelkähnen waren sogar in eigenen Korporationen organisiert, wie etwa die «nautari», die uns aus einer Inschrift aus Benningen bekannt sind.

Wo kein wasserseitiger Transport möglich war, wurden auf Straßen schwere Ochsenkarren mit Scheibenrädern eingesetzt. Diese ein- oder zweiachsigen Karren konnten bis zu 1.500 kg laden, waren aber langsam, hatten nur geringe Reichweiten pro Tag und waren sehr personalintensiv, denn zwei bis drei Treiber begleiteten jeden Wagen. Erst recht war der Transport auf dem Rücken von Eseln oder Maultieren mit einer Zuladung von nur ca. 70 kg pro Tier umständlich und teuer – freilich dort, wo keine



**Besuchen Sie uns ...  
... wir haben ständig etwas zu bieten**

- **Theater und Konzerte in der »Herzogskeiter«**
- **Kleinkunst in allen Facetten im »Ratshöfle«**
- **Zeitgenössische Kunst auf Schritt und Tritt**
- **einen Brunnen, aus dem Rot- und Weißwein sprudelt**

*Wir freuen uns auf Sie!*

Stadt Güglingen  
Marktstraße 19-21 · 74363 Güglingen  
Telefon 0 71 35/1 08 24 · Fax 0 71 35/1 08 57  
Internet: [www.gueglingen.de](http://www.gueglingen.de)  
E-Mail: [stadt@gueglingen.de](mailto:stadt@gueglingen.de)

# 4. KÖNGENER RÖMER- TAG

Einen Tag wie vor 2000 Jahren erleben – im römischen „GRINARIO“, dem heutigen Köngen.  
Viele Gruppen zeigen:  
– Alltag und Handwerk von damals  
– Sich Kleiden wie im „alten Rom“  
– Frisieren und schminken  
– Gold- und Silberschmiedekunst  
– Holz- und Metallverarbeitung  
– Körbe flechten, töpfeln, weben u. v. m.  
– Gladiatorenspiele im Römerpark  
Römische Spiele für Kinder, Asterix-Filme.  
Essen und trinken wie zur Römerzeit.

**Am Sonntag,  
18. 09.05  
in Köngens  
Mitte und im  
Römerpark**

11.00–18.00 Uhr

Verkaufstüftener Sonntag der Köngener Geschäfte

Straße zur Verfügung stand, unumgänglich. Die drei genannten Transportmittel wurden übrigens auch von den Lokalhändlern benutzt, wobei hier Händler und Transportunternehmer häufiger in einer Person vereinigt waren.

Zum Volumen des Handels haben wir keine genauen Angaben, zumal für den deutschen Südwesten. Klar ist jedoch, dass der größte Teil der Handelstransporte nur über kurze Distanzen, im Lokalhandel also, vollzogen wurde – beim Handel mit Lebensmitteln wird geschätzt, dass ca. 70 % im Lokalhandel transportiert wurden. Der interregionale Handel mag vielleicht 20 % ausgemacht haben und der Fernhandel aus entferntesten Provinzen hatte wahrscheinlich einen Anteil am insgesamt transportierten Volumen von lediglich 10 %. Freilich – verdienen konnte man mit dem interregionalen und dem Fernhandel dennoch gut. All jene Groß- oder Fernhändler, die uns aus Inschriften bekannt sind, scheinen es jedenfalls zu einem gewissen Wohlstand gebracht zu haben und zu den Oberschichten in ihren Städten gehört zu haben.

*In den Städten: Bäder, Theater, Foren und Tempel – Stadtvillen neben Häuserzeilen der Handwerker*

Und weil in der Stadt die sehr ausdifferenzierte gewerbliche Produktion beheimatet war, weil der Handel hier seinen Ort und weil die Stadt außerdem noch weitere wichtige Zentralortsfunktionen hatte,



*Terra sigillata, importiertes feines Tafelgeschirr.*

war das Alltagsleben in der Stadt auch ein ganz spezielles. In der Stadt oder vielmehr in den stadtähnlichen Siedlungen im deutschen Südwesten befanden sich oft das Zentrum der regionalen Selbstverwaltung und die Gerichte, dort befanden sich Bäder, Theater und Tempel – alles Orte der Kommunikation und des Meinungs austausches. Und die hohe Zahl der aufgefundenen Schreibwerkzeuge und Notizen lässt vermuten, dass ein großer Teil der Stadtbewohner des Lesens und Schreibens mächtig war. Wenigstens für die Berufsgruppen, die mit dem Handel zu tun hatten, war dies wohl auch unerlässlich.

Freilich waren viele Menschen in der Stadt auf engem Raum zusammengedrängt. Die Weiträumigkeit des Wohnens, wie dies auf dem Lande möglich war, konnten sich in der Stadt nur einige sehr wohlhabende Villenbesitzer leisten. Diese Stadtvillen waren in Stein gebaute und zumeist weiträumige Komplexe mit einem großen Innenhof, umlaufenden Säulenhallen, mehreren, zum Teil beheizbaren Räumen und ausgesprochenen Repräsentationsräumen. Solche Wohnkomplexe kamen ohne eine Schar von Hausbediensteten, vorwiegend wohl Sklaven, nicht aus. Die Häuser der einfachen Leute waren wesentlich beengter: Handwerker und Kleinhändler hatten ihre Geschäfte – wie schon gesagt – oft an den Straßen und wohnten entweder hinter oder in einem Geschoss über ihrem Laden, ein oder zwei Räume mit wenig Mobiliar, und das für die ganze Familie. Eine Kochstelle war in diesen zunächst in Holzbauweise errichteten Häusern nicht angeraten, weshalb man zum Essen in eine benachbarte Garküche ging. Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. wurden jedoch auch die Häuser der einfachen Leute in den südwestdeutschen Städten nach und nach in Stein erbaut, was eine Kochstelle und eine bescheidene Heizung möglich machte.

Auch was die Hygiene anging, gab es große Unterschiede zwischen Reich und Arm: So konnte zwar jeder die öffentlichen Bäder und die öffentlichen Latrinen besuchen, doch eine direkte Verbindung zur Frischwasserversorgung mit Anschluss an die Abwasserkanäle, wie in den Villen, sucht man in den Handwerker- und Kleinhändlervierteln zumeist vergebens. Dort musste man sich aus öffentlichen Brunnen versorgen, und über den Verbleib der Abwässer möchte man lieber nicht weiter nachdenken.

Da oben über die Textilgewerbe und den Textilverhandlung gesprochen wurde, noch einige Hinweise zur Kleidung. Zwar kleideten sich die Oberschichten in den Städten römisch, das heißt über der hemdähnlichen tunica drapierte man lange Stoffbahnen – palla oder toga. Diese Kleidung trug man allerdings nur

Bei Hechingen-Stein wurde dieser stattliche römische Gutshof ausgegraben und zum Teil rekonstruiert. Vorne links eine Jupiter-Gigantensäule. Oben rechts die Silhouette des Hohenzollern.



bei offiziellen Anlässen. Alltäglich trug man die einheimische Tracht: Frauen über einem Untergewand ein ärmelloses, von Fibeln zusammengehaltenes Kleid und die Männer einen knielangen Kittel mit weiten Ärmeln. Ansonsten zwang das – im Vergleich zu Italien – raue Klima Südwestdeutschlands zu etwas festerer Kleidung: Über der Tunica trug man einen Kapuzenmantel. Wenigstens im Winter konnte man auf die sonst unbeliebte Unterwäsche und – beide Geschlechter – auf Hosen nicht verzichten. So gab es auch den Jahreszeiten entsprechendes Schuhwerk: Von Sandalen bis zu festen geschlossenen Stiefeln.

*Im Land rund 2.000 römische Gutshöfe nachgewiesen, um Städte und Militär am Limes zu versorgen*

Wie stark unterschied sich davon das Leben auf dem Lande. Und dabei lebte auf dem Lande mit Sicherheit die überwiegende Mehrzahl der Menschen – wohl um 80–90 %. Der größte Teil der Bevölkerung im römischen Südwestdeutschland kam also nur besuchsweise in den Genuss der Segnungen der Stadt.

Zu klären ist auch, in welchem Verhältnis zur Stadt die Landbevölkerung lebte und überlebte. Land heißt zunächst einmal: unmittelbares Umland der zentralen Orte. Die schwierigen Transportbedingungen in der Antike legten dabei eine Grenze fest – bis zu einem Umkreis von maximal ca. 20 km um die Stadt hatten die die Stadt versorgenden Landwirtschaftsbetriebe zu liegen. Auch die Land-

wirtschaften, die das stehende Heer am Limes mitzuversorgen hatten, sind in unmittelbarer Nähe zu den jeweiligen Standorten zu finden.

Dieser Umstand macht auch deutlich, welches Verhältnis im wirtschaftlichen Sinne vorherrschte: Die Arbeitsteilung zwischen Gewerbe und Handel in der Stadt und landwirtschaftlicher Produktion auf dem Lande. Das Land – oder viel mehr das Umland – hatte die Nahrungsmittel zu produzieren, die in der Stadt oder beim Militär gebraucht wurden. Umgekehrt lieferte die Stadt die Metallwerkzeuge, die gewerblichen Produkte und Luxuswaren, die auf dem Hof nicht selbst hergestellt werden konnten.

Die landwirtschaftlichen Betriebe im Umland hatten also die Aufgabe, Überschüsse an Nahrungsmitteln zu produzieren und mit diesen die Stadtbevölkerung zu versorgen. Und so wie es aussieht, ist dies den villae rusticae – den Höfen auf dem Lande – glänzend gelungen. Man bedenke: Nicht weniger als ca. 2.000 solcher Höfe sind im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg bislang nachgewiesen. Wen wundert es, dass wir in den fruchtbaren Tälern entlang der Flüsse Rhein, Neckar, Enz und Donau eine Häufung solcher Bauernhöfe vorfinden – und dass die Schwäbische Alb nur dünn, Schwarzwald, Strom- und Heuchelberg sowie Odenwald fast gar nicht mit solchen Höfen besiedelt waren. Die Höfe lagen an sanften Südhängen von Tälern, Frischwasser kam von einem in der Nähe gelegenen Flüsschen oder doch wenigstens von einer Quelle. Ein schiffbarer Fluss oder gute vielbefahrene Straßen sollten zum Transport von Waren in der Nähe sein.





*In den Gutshöfen von Bietigheim und Wurmlingen bei Tuttlingen gelang der archäologische Nachweis, dass die Alamannen zwischen Mauern ihre Holzbauten errichteten. In Wurmlingen umschloss das Badegebäude einen zweischiffigen Holzbau, wie die Pfostenlöcher belegen.*

Die Hofgebäude bestanden in der Regel aus einem Herrenhaus, um das Gesindewohnungen und Wirtschaftsgebäude gelagert waren. Das ganze Gebäudeareal, das manchmal mehrere Hektar umfassen konnte, war zumeist ummauert. Freilich waren solche Höfe durchaus nicht alle gleich. Da gab es Hofanlagen, wie etwa diejenige von Stein bei Hechingen, ein Betrieb, der – das legen die Wirtschaftsgebäude und Speicherbauten nahe – sicher bis zu 100 Hektar Bewirtschaftungsfläche hatte. In solchen Anlagen ist dann auch das Herrenhaus besonders geräumig, und eigene Badeanlagen waren auf dem Hof scheinbar unverzichtbar. Da gab es aber auch die Mehrzahl der erheblich kleineren Höfe mit durchaus bescheidenen Herrenhäusern, ohne Bad und mit einfachen Speicherbauten.

Wie es scheint, wurde auf diesen Höfen die Landwirtschaft nach den damals neuesten Erkenntnissen und rational betrieben. Jedenfalls lässt die große Zahl von Eisenwerkzeugen, Kelteranlagen, Speichermöglichkeiten und hofeigenen Werkstätten auf eine intensive Produktion schließen. Ebenso lässt das Vorhandensein von Schreibgriffeln wenigstens bei den jeweiligen Leitern der Betriebe auf die Kenntnis des Lesens und Schreibens schließen – nur so waren sie in der Lage, die Erträge ihrer Betriebe auf der Grundlage eines soliden Rechnungswesens zu planen und zu kontrollieren. Es scheint wirklich so: Mit spitzen Bleistift kalkulierend, die neueste Technik einsetzend, ihr Personal rationell organisierend konnten diese Landwirtschaften genügend erwirtschaften, um die Stadtbevölkerung und das Heer zu ernähren, und umgekehrt konnten die Hofbesitzer dabei offenbar genug verdienen, um leben zu können.

*Getreideanbau, Weinbau, Viehzucht, Halbfertigwaren – auf den Gutshöfen arbeiten ausschließlich Sklaven*

Die Landwirtschaft im deutschen Südwesten konzentrierte sich vor allem auf den Anbau von Getreide, dem Hauptnahrungsmittel in der gesamten Antike, und hier besonders auf Weizen, aber auch Dinkel, Roggen und Gerste. Daneben wurden auch die gebräuchlichen Leguminosen wie Ackerbohnen, Linsen und Erbsen angebaut. Wo Boden und Klima günstig waren, wagte man auch Sonderkulturen: Obst im Rheintal und am Bodensee. Die zahlreichen auf Höfen gefundenen Rebmesser zeigen an, dass der Weinbau intensiv betrieben wurde, und die zahlreichen bronzenen Weinsiebe, Amphoren und Henkelkrüge in den Städten und in Militärlagern zeigen an, dass es für dieses Produkt durchaus auch eine Konsumentenschicht gab.

Neben dem Ackerbau und den Sonderkulturen spielte im deutschen Südwesten aber auch die Viehzucht eine bedeutende Rolle. Fleisch war hier – anders als in anderen Regionen des römischen Reichs – ein wichtiges und häufiger gereichtes Nahrungsmittel. Und teilweise wurden die Erträge der Tierproduktion auf den Höfen gleich weiterverarbeitet: etwa Milch zu Käse, Fleisch zu geräucherter Würsten und Häute zu Leder.

Für den Eigengebrauch wurden gelegentlich auch Schmiede- und Töpferarbeiten auf dem Hof selbst durchgeführt, ebenso wie die Weiterverarbeitung von Leder und die Anfertigung von groben Textilerzeugnissen. Die Höfe waren also manchmal nicht nur reine landwirtschaftliche Betriebe, sondern auch Betriebe der gewerblichen Produktion von Halbfertig-

Fragment eines römischen Spielbretts aus Ton, Spielsteine aus Bein und ein kleiner Würfel.



Ganz rechts: Schuhe, geborgen aus einem Brunnen im römischen Ostkastell in Welzheim.



tigwaren: Leder, Tuche, grobes Geschirr und nicht selten auch von Ziegeln. Und schließlich sollte ein in der Antike unverzichtbarer Rohstoff nicht vergessen werden: Das Holz für die Bauhandwerke und als einziges Brennmaterial (Holz oder Holzkohle). Die Höfe hatten eben auch die Aufgabe, durch Waldbewirtschaftung den stetigen Nachschub dieses Rohstoffes zu sichern.

Es macht also ganz den Eindruck, bei den villae rusticae habe es sich teilweise um multifunktionale Produktionsbetriebe gehandelt – dies machte auch ein arbeitsteilig arbeitendes Personal, Spezialisten wie Schmiede, Töpfer, Winzer, Gerber etc. nötig. Dementsprechend dürfen wir uns auf solchen Höfen ein vielgestaltiges Personal vorstellen: der Hausherr und seine Familie, die diversen Spezialisten und die einfachen Arbeiter. Abgesehen vom Hausherrn dürfte es sich dabei weitgehend um Sklaven gehandelt haben. Deren Leben war durch harte Arbeit geprägt, die Menge der Arbeit hielt sie sicher so in Atem, dass ihnen gelegentlich ihre Unfreiheit gar nicht bewusst werden konnte.

Doch auch die Hausherrn waren, nach allem was wir wissen, nicht Mitglieder der Oberschichten. Einschränkungen möchte ich diese Aussage allerdings bezüglich der schon angesprochenen sehr großen Betriebe. Hier vermute ich die Eigentümer bei den Oberschichten in der Stadt, die Höfe selbst wurden dann von Verwaltern im Auftrag des Eigentümers geführt.

Innerhalb der Höfe, in der familia also, dürfte das Leben der Arbeiter, ob Spezialisten oder einfache Arbeitssklaven, hart, aber nicht unmenschlich gewesen sein, – jedenfalls in der Zeit, von der wir hier sprechen. Ein Leben wie in der Stadt war es freilich keinesfalls.

Tatsächlich brachte die römische Herrschaft im deutschen Südwesten also einige zivilisatorische und nicht zuletzt wirtschaftliche Fortschritte – und die Auswirkungen auf das alltägliche Leben der

Menschen, sowohl in den Städten als auch auf dem Lande, sind nicht zu übersehen. Dieser «roman way of life» scheint auch noch einige Zeit, nachdem die römischen Soldaten wieder fortgezogen waren, weitergelebt zu haben: Zumindest in einigen Städten und auch auf einigen Villen blieben die Verhältnisse bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. so.

**Limesmuseum Aalen**  
Archäologischer Park  
Reiterkastell



Zweigmuseum  
des Archäologischen  
Landesmuseums  
Stuttgart

**Röm. Geschichte als Erlebnis im größten Römermuseum Süddeutschlands**

9. bis 11. September 2005  
**Großes Museumsfest zur Eröffnung des neugestalteten Limesmuseums mit Archäologischem Park im Reiterkastell**

**Öffnungszeiten**  
Dienstag bis Sonntag  
10.00-12.00 Uhr und  
13.00-17.00 Uhr

**Limesmuseum Aalen**  
St.-Johann-Str. 5, 73430 Aalen  
Fon 07361 961819, Fax 961839  
www.aalen.de  
limesmuseum.aalen@t-online.de



line fig aalen

Stadt Aalen 